

Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften der Oststeiermark – wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte

Helfried VALENTINITSCH

Die Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften der Steiermark umfaßt in den fünf oststeirischen Bezirken Radkersburg, Feldbach, Fürstenfeld, Hartberg und Weiz insgesamt 568 original und kopia! überlieferte Inschriften.¹ Im Jahr 1711 fand die jahrhundertelange Bedrohung der Steiermark durch Türken und Ungarn mit dem Frieden von Szatmár ein Ende. Es begann nun eine neue Zeit, in der sich vor allem die von den Kuruzzenkriegen schwer getroffene Oststeiermark wieder erholen konnte. Der mit dem Jahr 1711 verbundene Einschnitt wurde daher als zeitliche Obergrenze der steirischen Inschriften-Edition gewählt. Der vorliegende Beitrag beschränkt sich auf die Auswertung der oststeirischen Inschriften nach wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten, weshalb Fragestellungen der Historischen Hilfswissenschaften und der Kunstgeschichte hier nicht behandelt werden.²

Die heute noch in der Oststeiermark im Original erhalten gebliebenen Inschriften stellen zweifellos nur einen geringen Teil des ursprünglich vorhandenen Materials dar. Wie groß die Verluste waren, läßt sich allerdings im einzelnen nicht feststellen, da wir über den früheren Bestand nur wenige Angaben besitzen und dieser auch zu verschiedenen Zeiten großen Schwankungen unterworfen war. In manchen Orten erreichten die Verluste aber bis heute einen so großen Umfang, daß hier keine einzige Inschrift mehr vorhanden ist, während andere Orte wieder über eine stattliche Zahl von zeitlich aufeinanderfolgenden Inschriften verfügen. Für dieses Ungleichgewicht sind verschiedene Faktoren verantwortlich, auf die ich später noch zurückkommen werde. Innerhalb der einzelnen oststeirischen Bezirke ist die topographische Verteilung der Inschriften sehr unterschiedlich. Die Oststeiermark besitzt keinen Mittelpunkt, sondern mehrere kleine Zentren, die teils überregionale, teils nur regionale Bedeutung besaßen und auch heute noch besitzen. In der Regel sind die Inschriften in den seit alters her dichter besiedelten Gebieten konzentriert. Dies gilt mit Einschränkungen auch für die Oststeiermark. Der weitaus überwiegende Teil der Inschriftenträger befindet sich deshalb in den Städten. Dazu kommen noch einige weltliche und geistliche Herrschaftszentren, die in der Geschichte der

¹ Vgl. dazu Helfried VALENTINITSCH, Die Sammlung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften der Steiermark – ihre Geschichte und Ziele. In: O. PICKL (Hrsg.), 100 Jahre Historische Landeskommission für Steiermark 1892–1992. Forschungen zur geschichtl. Landeskunde der Steiermark, XXXVI. Bd., Graz 1992, 203–218.

² Vgl. dazu auch Helfried VALENTINITSCH, Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte der Inschriftensammlung, in: Epigraphik 1982 (redigiert von W. KOCH). Veröffentlichungen der Kommission f. die Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters Nr. 1 (= Österreichische Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl. Denkschriften, Bd. 169), Wien 1983, 31–41.

Oststeiermark eine besonders hervorragende Rolle spielten. Hingegen weisen eher abseits gelegene und dünn besiedelte Gebiete der Region, wie z. B. der Nordwesten, nur vereinzelt Inschriften auf.

In der Stadt Bad Radkersburg befinden sich insgesamt 50 Inschriften, weshalb die Stadt vor allen anderen oststeirischen Orten an erster Stelle steht. Nur auf die Bezirkshauptmannschaft Radkersburg bezogen sind in der Bezirkshauptstadt sogar rund zwei Drittel der Inschriften des gesamten politischen Bezirks konzentriert! Auf Bad Radkersburg folgen dann die Städte Hartberg und Weiz mit 26 bzw. 22 Inschriften. Die Stadt Weiz verdankt allerdings einen beträchtlichen Teil ihres Inschriftenmaterials der Tatsache, daß die seinerzeit außerhalb des Ortes gelegene Wallfahrtskirche am Weizberg noch unter Kaiser Joseph II. zur Pfarrkirche erhoben und später eingemeindet wurde. Der Markt Gleisdorf, der erst 1920 das Stadtrecht erhielt, besitzt aus der Zeit vor 1711 noch zehn Inschriften. Auch in den Märkten Passail, Pischelsdorf und Gnas befinden sich jeweils zehn Inschriften. Hingegen weist der alte Markt Mureck, der ebenfalls im 20. Jahrhundert zur Stadt erhoben wurde, nur mehr sieben Inschriften auf. Besonders bedauerlich ist, daß die in der Nähe der steirischen Ostgrenze gelegenen Städte Fürstenfeld, Feldbach und Fehring nur über einen sehr geringen Inschriftenbestand verfügen. Aus der Zeit vor 1711 sind in Feldbach sieben, in Fürstenfeld und Fehring sogar nur je fünf Inschriften erhalten geblieben! Auch im unmittelbaren Einflußbereich der Chorherrenstifte Vorau und Pöllau bzw. den gleichnamigen Märkten sind heute wesentlich weniger Inschriften vorhanden, als man von vornherein annehmen würde. Im Markt und im Stift Vorau sind aus der Zeit vor 1711 nur 15 Inschriften im Original überliefert, während Pöllau mit zehn Inschriften bereits deutlich zurückfällt. Eine Sonderstellung nimmt der Wallfahrtsort Pöllauberg ein, wo sich sechs Inschriften befinden.

In einigen weltlichen Herrschaftszentren, wie z. B. in den Schlössern Bertholdstein, Feistritz bei Ilz und Kornberg, besaßen die dazugehörigen Kapellen auch das Begräbnisrecht, weshalb die hier befindlichen Inschriften zahlenmäßig durchaus mit den größeren Orten der Region konkurrieren können. Weltliche und geistliche Zentren sind allerdings oft nicht voneinander zu trennen, da die in der Umgebung einer Pfarrkirche ansässigen adeligen Grundherren ihre Rechte als Patronatsherren und Stifter geltend machten und sich und ihre Angehörigen hier begraben ließen. Eine besonders markante Stellung nimmt hier der Markt Riegersburg ein, der einschließlich der gleichnamigen Burg 19 Inschriften aufweist.

Bei der zeitlichen Zuordnung der oststeirischen Inschriften bietet sich ebenfalls ein stark differenziertes Bild.³ Kennzeichnend für das hier heute noch vorhandene Inschriftenmaterial ist, daß bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nur eine einzige Inschrift im Original überliefert worden ist. Dies ist besonders auffällig, weil in anderen österreichischen Bundesländern, aber auch in der schon früher besiedelten Obersteiermark aus der Zeit vor 1300 bereits eine größere Zahl von Inschriften existiert. Die Fresken des Hartberger Karners stammen wohl noch aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Auf ihnen befinden sich aber keine Inschriften aus der Entste-

³ Vgl. dazu Helfried VALENTINITSCH, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Inschriften im Herzogtum Steiermark. In: Südostdeutsches Archiv XXVIII/XXIX (1985/86), 59f.

hungszeit. Die in der untersten Bildzone angebrachten Kritzelinschriften gehören bereits dem 15. und 16. Jahrhundert an. Es handelt sich hier um Schriftproben oder Schreibversuche, die im Rahmen der vorliegenden Inschriftensammlung nicht eigen ediert werden. Die ältesten original überlieferten Inschriften der Oststeiermark befinden sich auf den um 1270 entstandenen Fresken in der Pfarrkirche zu Altenmarkt bei Fürstenfeld, die vor rund zwei Jahrzehnten freigelegt wurden. In der Überlieferung der oststeirischen Inschriften klafft dann eine Lücke von fast einem Jahrhundert, da die nächsten Inschriften erst aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen. Es sind dies die Freskeninschriften in den Burgkapellen zu Gutenberg und Herberstein. Es folgen dann Grabinschriften in Feistritz bei Ilz und Trautmannsdorf sowie eine Glockeninschrift in Fischbach. Aus derselben Zeit stammt vermutlich auch eine verlorengegangene und heute nur mehr kopiaal überlieferte Glockeninschrift, die sich vor dem Zweiten Weltkrieg in der Pfarrkirche zu Feldbach befand. Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind nur vereinzelt Inschriften, wie z. B. in Bertholdstein und Gnas, überliefert. Erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, also bereits unter Kaiser Friedrich III., nimmt – ebenso wie in den übrigen Teilen des Herzogtums Steiermark – auch in der Oststeiermark die Zahl der Inschriften allmählich zu. Die Masse des in der Oststeiermark gesammelten und edierten Inschriftenmaterials gehört aber dem 16. und 17. Jahrhundert und damit der frühen Neuzeit an! Dies erscheint um so bemerkenswerter, als gerade diese Epoche für die oststeirische Bevölkerung mit zahlreichen Nöten und Gefahren verbunden war.

Hier soll noch kurz auf die in die Edition nicht aufgenommenen oststeirischen Inschriften eingegangen werden, die zwischen 1711 und 1850 verfaßt wurden. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts entstanden vor allem im geistlichen Bereich zahlreiche Bau- und Glockeninschriften, während an anderen Objekten angebrachte Inschriften, wie z. B. Grabinschriften keinen wesentlichen Zuwachs erfuhren. Durch die Maßnahmen Kaiser Josephs II. erfolgten tiefe Eingriffe in das religiöse Leben, die sich naturgemäß auch auf die Zahl der überlieferten Inschriften auswirkten. Hier ist zunächst darauf hinzuweisen, daß in der Steiermark zahlreiche Klöster, darunter vor allem das Stift Pöllau, aufgehoben wurden. Die Auflassung der alten Kirchfriedhöfe und das Verbot, weiterhin Kirchen als Begräbnisstätten zu benutzen, führten ebenfalls zu einem Rückgang der Grabinschriften. Aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind daher nur relativ wenige Grabinschriften, dafür aber eine größere Zahl von Hausinschriften, teils aus dem bürgerlichen, aber auch aus dem bäuerlichen Bereich, überliefert.

Es wurde schon eingangs darauf hingewiesen, daß die Überlieferung der Inschriften von verschiedenen Faktoren abhängig ist. In manchen Fällen kann das Fehlen von Inschriften deshalb ein völlig verzerrtes Bild der historischen Entwicklung vortäuschen, das in keiner Weise den Fakten entspricht, die aus anderen Quellen rekonstruiert werden können. Trotz dieser offenkundigen Mängel, die bei der Benutzung einer einzigen Quellengattung auftreten können, erlaubt das vom Verfasser gesammelte und edierte Inschriftenmaterial bei aller gebotenen Vorsicht doch gewisse Rückschlüsse auf die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung eines Ortes, ja einer ganzen Region. Eine wesentliche Voraussetzung für die Interpretation ist aber, daß man die jeweiligen Umstände berücksichtigt und diese dann in einen größeren Zusammenhang stellt.

Es stellt sich nun die Frage, wo die wichtigsten Ursachen für die stark schwankende topographische und zeitliche Verteilung der oststeirischen Inschriften liegen. Ganz allgemein – und dies gilt nicht nur für die Oststeiermark – kann man feststellen, daß für eine Häufung von Inschriften die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung ausschlaggebend war, die ein Ort in seiner jeweiligen Region besaß. Eine bestimmte Bevölkerungskonzentration, etwa in einer größeren Siedlung, konnte, mußte aber nicht zwangsläufig zu einer vermehrten Zahl von Inschriften führen. Für die im Lauf der Zeit eingetretenen Verluste sind im wesentlichen zwei Faktoren bestimmend, und zwar Zerstörungen durch kriegerische Ereignisse und Naturkatastrophen sowie bauliche Veränderungen und die Errichtung von Neubauten. In der Oststeiermark wurden im Laufe der Jahrhunderte durch kriegerische Ereignisse wohl nur wenige Inschriften zerstört. Im Hochmittelalter gab es ohnehin fast keine Inschriften, weil in der Region mit Vorau nur ein einziges altes Kloster existierte. Die Türken- und Ungarneinfälle wieder trafen überwiegend die bäuerliche Bevölkerung, die bis ins 18. Jahrhundert auch in anderen Teilen der Steiermark bei Inschriften nur sehr beschränkt in Erscheinung trat. Am ehesten können wir noch in der Stadt Fürstenfeld Verluste durch Feindeinwirkung annehmen. In der Endphase des Zweiten Weltkriegs wurde der östliche und südöstliche Teil der Region erneut von kriegerischen Ereignissen heimgesucht. Die im Verlauf der letzten Kriegsmonate angerichteten Zerstörungen führten allerdings zu keiner wesentlichen Dezimierung des ohnehin schon geringen Inschriftenbestandes.

Die größten Verluste an Inschriften traten jedoch zweifellos durch Baumaßnahmen ein. Beim Wiederaufbau von beschädigten Gebäuden und erst recht bei einem völligen Neubau beseitigte man oft genug rücksichtslos ältere Bausubstanzen und damit auch die mit diesen verbundenen Inschriften. In der Oststeiermark zeichnen sich mehrere Zeitabschnitte durch eine verstärkte Bautätigkeit aus, wobei natürlich auch Inschriften verloren gingen oder beschädigt wurden. Bereits im Spätmittelalter waren viele romanische Bauten im Sinn der Gotik umgestaltet worden. Während der Reformationszeit konzentrierte sich die Bautätigkeit im wesentlichen auf die Errichtung von Schlössern im Renaissancestil bzw. auf den Umbau von älteren Wehranlagen. Ein besonders markantes Beispiel ist hier die Riegersburg, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von den Freiherren von Stadl umgestaltet wurde. Die damals neu errichteten protestantischen Kirchen bei Ilz und Halbenrain wurden jedoch im Zug der Gegenreformation völlig zerstört, weshalb hier keine Inschriften erhalten geblieben sind.

Der größte Einschnitt erfolgte jedoch durch die enorme Bautätigkeit der Barockzeit, die in der Oststeiermark in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte. Von dieser Entwicklung wurde der geistliche Bereich am stärksten betroffen. In dieser Zeit wurden z. B. die Stifte Vorau und Pöllau völlig umgestaltet bzw. sogar von Grund auf neu erbaut. Beim Neubau der Stiftskirche in Vorau wurden zweifellos die meisten der damals noch vorhandenen spätmittelalterlichen Grabplatten beseitigt, weshalb heute nur mehr zwei Exemplare aus der Zeit vor 1500 erhalten geblieben sind. Diese radikale Lösung kam einem Bruch mit den Traditionen des Klosters gleich. Dies muß deshalb besonders hervorgehoben werden, weil man in anderen Orten während der Barockzeit mit dem mittelalterlichen Erbe wesentlich pietät-

voller umging und ältere Grabplatten in das neu geschaffene barocke Umfeld zu integrieren suchte. Als Beispiel für eine solche geglückte Lösung in der Steiermark führe ich den barock ummantelten Rotmarmorstein des Friedrich von Hanau (gest. 1430) in der Stadtpfarrkirche St. Josef in Voitsberg an. Ähnliches wie für Vorau und Pöllau gilt für die bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts neu errichteten Pfarrkirchen von Ilz und Breitenfeld sowie für die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ihrer gegenwärtigen Form erbaute Stadtpfarrkirche zu Fürstenfeld sowie für die Wallfahrtskirche am Weizberg und die Pfarrkirche in Mureck. Bei anderen kirchlichen Bauten, wie z. B. bei der Stadtpfarrkirche von Hartberg, begnügte man sich in der Barockzeit mit größeren Umbauten, die jedoch diesem Gebäude ihr bis heute gültiges Aussehen verliehen.

Die Stadt Radkersburg verdankt die auffallend große Zahl ihrer Inschriften einerseits ihrer überregionalen wirtschaftlichen Bedeutung im ausgehenden 15. Jahrhundert sowie im 16. Jahrhundert und andererseits dem darauffolgenden raschen Abstieg im 17. Jahrhundert. Im Vergleich zu anderen oststeirischen Orten wurde Radkersburg deshalb vom „Bauboom“ der Barockzeit nur am Rande erfaßt. Die wirtschaftliche Stagnation der Stadt dauerte bis ins 20. Jahrhundert, weshalb es hier gleichsam zu einer „Konservierung“ des Inschriftenbestandes kam. Eine ähnliche Situation können wir in Bruck a. d. Mur beobachten, vor allem aber in der untersteirischen Stadt Pettau.⁴

Im 19. Jahrhundert erhielten in der Oststeiermark viele Bürgerhäuser neue Fassaden oder wurden von Grund auf neu errichtet, wodurch die eine oder andere alte Bauinschrift verloren ging. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erfuhr die Pfarrkirche zu Gleisdorf umfangreiche bauliche Veränderungen, während die Pfarrkirche zu Pischelsdorf sogar völlig neu errichtet wurde. Wir können davon ausgehen, daß bei diesen Änderungen auch einige Inschriften verloren gingen. Bei Restaurierungsarbeiten vor und nach dem Zweiten Weltkrieg deckte man in der Oststeiermark mehrere übermalte romanische und gotische Freskeninschriften (Altenmarkt bei Fürstenfeld, Bad Radkersburg, Fürstenfeld, Gutenberg, Herberstein, Hofkirchen und Weiz) frei. Einige dieser neu entdeckten Inschriften haben jedoch durch verschiedene Umwelteinflüsse schwer gelitten und sind deshalb heute nur mehr teilweise lesbar. Nach 1945 haben Zugeständnisse an die Kirchenbesucher, wie z. B. die Neuverlegung von Fußböden und der Einbau von Heizungen, in vielen oststeirischen Kirchen ebenfalls zu baulichen Veränderungen geführt. Bei diesen Arbeiten bewies man aber nicht immer eine glückliche Hand. Vor allem einige kunsthistorisch weniger bedeutende Inschriftenträger hatten unter der Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit mancher Baufirmen zu leiden. Ein besonders markantes Beispiel dafür befindet sich in der Pfarrkirche zu Grafendorf, wo man in den Sechzigerjahren bei der Verlegung eines Heizungsrohres unbekümmert ein barockes Grabmal durchbohrte.

Bei den Inschriftenträgern ergibt sich in der Oststeiermark ein ähnliches Bild wie in der übrigen Steiermark. An erster Stelle stehen Inschriften auf Grabdenkmälern und Grabplatten. Es folgt dann die große Gruppe der Bau-, Wand- und Gedächtnis-

⁴ Helfried VALENTINITSCH, Italienische Kaufmannsfamilien in Ptuj im 16. und 17. Jahrhundert. In: Slavko KRAJNC (Hrsg.), Ptujška župnijska cerkev sv. Jurija, Ptuj 1998, 98ff.

inschriften. Die früher recht umfangreiche Gruppe der Glockeninschriften wurde auch in der Oststeiermark durch die während der beiden Weltkriege durchgeführten Ablieferungen drastisch reduziert. Inschriften auf liturgischen Geräten sind in der Oststeiermark nur vereinzelt bekannt. Hier besteht allerdings eine gewisse Dunkelziffer. Die Ursachen dafür liegen darin, daß manche Geistliche aus Angst vor Diebstählen eine Veröffentlichung ablehnen und eine Aufnahme der Inschriften verweigern. So war es dem Bearbeiter z. B. nicht möglich, in Riegersburg einen aus der einschlägigen Literatur bekannten Kelch näher zu untersuchen. Inschriften auf mittelalterlichen Glasfenstern fehlen in der Oststeiermark völlig. In der Region befinden sich auch nur wenige Inschriften auf rechtsarchäologischen Objekten. Bezeichnenderweise sind die meisten dieser Inschriftenträger in der Stadt Radkersburg konzentriert. Besonders hervorzuheben ist hier ein 1618 gemaltes Bild, dessen Inschrift die landesfürstlichen Privilegien der Stadt Radkersburg im steirischen Weinhandel auflistet.⁵ Nicht weniger interessant ist die Inschrift auf der bereits seinerzeit von Hermann BALTL in seiner „Steirischen Rechtsarchäologie“ publizierten Gerechtigkeitstafel, die 1615 von dem Grazer Schul- und Rechenmeister Andreas Peschku geschaffen wurde.⁶

Inschriften erinnern an einzelne Personen oder Familien und an bestimmte Ereignisse. Sie besitzen aber auch die Funktion eines kollektiven Gedächtnisses. In der frühen Neuzeit wurde in Ostösterreich das öffentliche und private Leben von der rund 250 Jahre dauernden Bedrohung durch Türken und Ungarn sowie durch die Heimsuchungen der Pest wesentlich mitbestimmt. Die damit verbundenen Ängste und Nöte der Bevölkerung fanden in der von der Gegenreformation geförderten Marienverehrung ihren sichtbaren Ausdruck. Wie in anderen Teilen Österreichs, wurde seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch in der Oststeiermark in nahezu jeder größeren Ortschaft eine Mariensäule errichtet. Vor 1710 entstanden die Mariensäulen in Hartberg, Pöllau, Fürstenfeld, Ilz, Weiz, Gleisdorf, Anger, Feldbach, Fehring, Gnas, Radkersburg und Mureck. Vom Beginn der frühen Neuzeit bis zum Ende des 17. Jahrhunderts erinnern auch mehrere Bildstöcke und Kapellen in der Region an die Pest.

Im Zusammenhang mit der Türkengefahr sind die Grabinschriften von zahlreichen oststeirischen Adeligen zu erwähnen, die im 16. und 17. Jahrhundert gegen die Türken gekämpft hatten. Als Beispiel nenne ich hier zunächst das Grabmal des Ehrreich von Steinpeiß (gest. 1590) in der Pfarrkirche zu Ebersdorf, der als kaiserlicher Hauptmann in der ungarischen Grenzfestung Kanisza gedient hatte. Aus derselben Zeit stammt das Epitaph des Hans Jörg von Steinpeiß in der Pfarrkirche Stubenberg (gest. 1591). Der Verstorbene war als Leutnant an der windisch-kroatischen Militärgrenze stationiert gewesen und starb dort an einer Krankheit. In Radkersburg wieder erinnert ein großes Grabmal aus weißem Marmor an den Kärntner Landesverweser Christoph Welzer, der 1566 während des Feldzugs gegen die Türken im Feldlager zu Radkersburg starb. Besonders originell ist das ebenfalls in Radkersburg befindliche Grabmal des Franz Wechsler (gest. 1572), der auf der spanischen Flotte gegen die Türken kämpfte und vermutlich auch an der Seeschlacht bei Lepanto teilnahm.

⁵ Helfried VALENTINITSCH, Die Bedeutung des Weins für die steirischen Städte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Ferdinand OPLL (Hrsg.), Stadt und Wein, Linz 1996, 109ff.

⁶ Hermann BALTL, Rechtsarchäologie des Landes Steiermark, Graz-Köln 1957, 83f.

Die konfessionellen Auseinandersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts werden ebenfalls in den Inschriften sichtbar. Aus der Reformationszeit stammt z. B. das in Anger aufbewahrte gemalte Familienepitaph des Marktrichters und Schusters Lorenz Gigler (gest. 1553). Das Grabmal wurde von seinem Sohn, dem Grazer Stadtpfarrer Andreas Gigler, gestiftet, den man als Vertreter eines „Kompromiß-Katholizismus“ (K. AMON) einstufen kann. Das in der Oststeiermark überlieferte Inschriftenmaterial ermöglicht vereinzelt indirekte Hinweise auf die zeitweilige Bedrängnis der katholischen Kirche. So errichtete man z. B. im Jahr 1585 in Vorau für den Propst Oswald Reibenstein aus finanziellen Gründen kein eigenes Grabmal, sondern verwendete kurzerhand die Grabplatte des rund 130 Jahre früher verstorbenen Propstes Pranpeck ein zweites Mal. Die Grabinschrift des Pfarrers zu Pischelsdorf Jakob Golli (gest. 1578) orientiert sich an den zeitgenössischen protestantischen Vorbildern, die Darstellung des Geistlichen auf dem Grabmal zeigt aber den Verstorbenen mit einem Rosenkranz in den Händen, wodurch dieser als Katholik gekennzeichnet wird. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weisen in der Oststeiermark nahezu alle adeligen und bürgerlichen Grabmäler auf den Protestantismus hin. Vor allem der evangelische Adel fand bei der Gestaltung seiner mit zahlreichen programmatischen Inschriften versehenen Grabmäler eigene Ausdrucksformen und setzte diese gezielt als „Propaganda- bzw. Verkündigungsinstrument“ für die neue Lehre ein.⁷ Als Beispiele führe ich hier mehrere große Epitaphien in Bertholdstein, Hartberg, Feldbach und Riegersburg an. Mit der Ausweisung des evangelischen Adels 1628/29 verschwindet diese Darstellungsform in der Steiermark.

An den Triumph der katholischen Kirche erinnern, wie bereits früher erwähnt, in der Oststeiermark zahlreiche Mariensäulen. Gelegentlich findet man in den aus der Zeit der Gegenreformation überlieferten Inschriften auch Ausfälle gegen den verhassten Protestantismus.⁸ Als Beispiel nenne ich den Text einer Konsekrierungsurkunde, der 1636 in der Schloßkapelle Bertholdstein anlässlich einiger Umbauarbeiten an der Wand angebracht wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden auch einige für den Protestantismus typische Bibelzitate übermalt bzw. zerstört.

Nun einige Erläuterungen zur sozialen Gliederung der in den oststeirischen Inschriften genannten Personen. Die nach Ständen gegliederte Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit findet auch in den oststeirischen Inschriften ihren Ausdruck. Dabei müssen wir zwischen der namentlichen Nennung einer bestimmten Person und den oft ungenannten Auftraggebern einer Inschrift oder eines Inschriftenträgers unterscheiden. Auffällig ist nun, daß der an der Spitze der ständischen Ordnung stehende Landesfürst in den oststeirischen Inschriften als Auftraggeber nicht in Erscheinung tritt und deshalb auch nicht eigens erwähnt wird. Eine Ausnahme ist hier eine erst in der Barockzeit angebrachte Inschrift in der ehemaligen Stiftskirche Vorau,

⁷ Helfried VALENTINITSCH, Die Aussage der steirischen Inschriften über Reformation und Gegenreformation. In: Gerhard PFERSCHY (Hrsg.), Evangelisch in der Steiermark, Styriaca Neue Reihe, Bd. 2, Graz 1981, 46–50; Helfried VALENTINITSCH, Der Bildhauer Philibert Pocabello und die steirische Sepulkralplastik um 1600. In: Alte und moderne Kunst 26 (1981), 13–17.

⁸ Helfried VALENTINITSCH, Katholische Erneuerung und gegenreformatorisches Gedankengut in den steirischen Inschriften 1564–1628. In: F. M. DOLINAR/M. LIEBMANN/H. RUMPLER/L. TAVANO (Hrsg.), Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564–1628, Graz-Wien-Köln 1994, 563–571.

die an den Stifter des Klosters, Markgraf Ottokar, erinnert. Die Ursachen für die Absenz des Landesfürsten sind zunächst darin zu suchen, daß sich noch im Hochmittelalter der politische Schwerpunkt des Herzogtums Steiermark an der mittleren Mur herausbildete und die von den Traungauern in Hartberg errichtete Pfalz an Bedeutung verlor. Seit dem Spätmittelalter besaß der Landesfürst in der Oststeiermark nur mehr die Städte Hartberg, Fürstenfeld, Friedberg und Radkersburg und die beiden Märkte Feldbach und Fehring. Die übrige Region wurde praktisch den weltlichen und geistlichen Grundherren überlassen.

In den oststeirischen Inschriften wird der Landesfürst stets nur im Zusammenhang mit dem Titel oder der Funktion eines weltlichen Grundherrn erwähnt, der damit seine Nähe zum Landesfürsten demonstrieren wollte. Gelegentlich erhielten solche Inschriften sogar einen „politischen Charakter“! Als besonders markantes Beispiel führe ich das Grabmal des Hans Friedrich von Trauttmansdorff (gest. 1614) in der Pfarrkirche zu Trauttmansdorf an. Der Verstorbene hatte als militärischer Berater des Grazer Hofes und als Präsident des Innerösterreichischen Hofkriegsrates jahrelang eine wichtige Rolle gespielt. Er war ursprünglich Protestant gewesen, trat aber 1592 offiziell zum katholischen Glauben über. Seine vier Söhne folgten dem Beispiel des Vaters und erlangten an den Habsburger Höfen in Graz und Wien einflußreiche Positionen. Die auf dem Grabmal angebrachten Inschriften geben nun detailliert nicht nur die verschiedenen Funktionen und Titel des Verstorbenen, sondern auch die seiner damals noch lebenden Söhne an. In einer Zeit, in der die protestantischen Stände noch immer großen Einfluß besaßen und sich auch in der Oststeiermark viele Adelige zum Protestantismus bekannten, kam daher den auf dem Grabmal angebrachten Inschriften ein besonderer Stellenwert zu. Sie brachten nämlich einerseits die Loyalität der Familie Trauttmansdorff gegenüber dem Haus Habsburg zum Ausdruck und signalisierten andererseits dem Leser, welche Aufstiegsmöglichkeiten der Landesfürst einem katholischen Adelige bieten konnte.

Bei der sozialen Schichtung der in den oststeirischen Inschriften namentlich genannten Personen muß man ebenso wie bei den Auftraggebern davon ausgehen, daß diese durchwegs den weltlichen und geistlichen Führungsschichten angehörten. An erster Stelle stand der Adel, dem dann die Geistlichkeit folgte. Die Bürger der oststeirischen Städte und Märkte spielten, wenn man von Radkersburg absieht, als Auftraggeber nur eine sehr untergeordnete Rolle. An letzter Stelle stehen schließlich die Angehörigen der bäuerlichen Oberschicht, die aber nur im Rahmen ihrer Dorf- oder Pfarrgemeinde genannt werden.

In den Inschriften finden sich die meisten Adelsfamilien, die über mehrere Generationen in der Oststeiermark begütert waren. Dazu zählen, um nur einige zu nennen, die Herbersdorf, Mindorf, Lengheim, Stadl, Steinpeiß, Purgstall, Rindsmaul und Thannhausen, aber auch die während der Gegenreformation zugewanderten Paar und Kollonitsch. Besonders hervorzuheben sind aber durch ihre erstaunliche Vitalität die Herberstein, Stubenberg und Trauttmansdorff. Diese drei Familien sind bis heute über einen Zeitraum von mehr als 600 Jahren in der Region ansässig und seit dem 14. Jahrhundert auch durch Inschriften wiederholt dokumentiert. Bei den in den oststeirischen Inschriften genannten Geistlichen sind zwei große Gruppen zu unterscheiden. Die eine Gruppe umfaßt die Prälaten der beiden Augustiner-Chorherrenstifte Vorau

und Pöllau, die andere die in den einzelnen Pfarren tätigen Weltpriester. Auffallend ist, daß neben den Prälaten kein einziger Chorberr namentlich in den Inschriften angeführt wird. Mitglieder von anderen Orden scheinen in den oststeirischen Inschriften nur vereinzelt auf. Als Beispiel sind hier einige Inschriften zu nennen, die ihre Entstehung der Malteser-Kommende in Fürstenfeld verdanken. Die Bettelorden, die sich in der Oststeiermark hauptsächlich der Volksseelsorge widmeten, haben fast keine Spuren in Form von Inschriften hinterlassen. Hervorzuheben ist hier jedoch die in Straden befindliche Grabinschrift des 1714 verstorbenen Volksmissionars und Kapuzinerpaters Johannes Antonius de Lucca. Diese Inschrift fällt aber bereits nicht mehr in den zeitlichen Rahmen der vorliegenden Edition.

Die ältesten oststeirischen Inschriften wurden wohl von Geistlichen in Auftrag gegeben oder verfaßt. Dies gilt besonders für die Fresken- und Glockeninschriften. Die Ursachen dafür sind zunächst in der religiösen Thematik dieser Inschriften zu suchen. Außerdem war der Klerus damals der wichtigste Träger der schriftlichen Kultur in der lateinischen Sprache. Allerdings geben die geistlichen Inschriften ihre Auftraggeber zunächst noch nicht namentlich an. Im Gegensatz zu den weltlichen Führungsschichten tritt der oststeirische Klerus in den Inschriften erst ab 1400 allmählich aus seiner Anonymität heraus. Die beiden ältesten heute noch in der Oststeiermark vorhandenen Grabinschriften von Geistlichen sind die Inschrift eines um 1400 in Passail begrabenen Kaplans und die bereits früher erwähnte Inschrift des 1453 verstorbenen Propstes Andreas von Pranpeck in Vorau. Die erste überlieferte Bauinschrift eines namentlich genannten Geistlichen befindet sich in Feldbach. Sie wurde 1474 vom Pfarrer Christian Sappler in Auftrag gegeben, als man die Pfarrkirche zu einem Tabor ausbaute. Vor 1600 geben die oststeirischen Inschriften über den Bildungsstand des Klerus keine Auskunft. Eine Ausnahme ist hier lediglich die in humanistischen Versen verfaßte Grabinschrift des 1514 verstorbenen Stadtpfarrers Wolf Kessler in Radkersburg.

Im 16. Jahrhundert stellten die religiöse Verunsicherung, die Besteuerung der Kirche im Gefolge der Türkenkriege und schließlich auch Übergriffe der weltlichen Grundherren den oststeirischen Klerus vor große wirtschaftliche und personelle Probleme. Dies sind wohl auch die wichtigsten Ursachen dafür, daß in dieser Zeit Adelige wesentlich häufiger in den Inschriften genannt werden als die Geistlichen. Erst mit der Gegenreformation setzte in der Oststeiermark im geistlichen Bereich ein neuer Aufschwung ein. Das nun oft übersteigerte Selbstbewußtsein der katholischen Kirche wird deshalb durch zahlreiche geistliche Grab- und Bauinschriften sowie durch Inschriften auf Glocken und liturgischen Geräten dokumentiert. Am deutlichsten kommt diese Entwicklung in den Inschriften der Stifte Vorau und Pöllau zum Ausdruck. Die in den oststeirischen Pfarren tätigen Weltgeistlichen versuchten, dem Vorbild der Privaten nachzueifern und setzten bei ihren Aktivitäten auch ihre privaten Mittel ein. Nun scheuten sie aber nicht mehr davor zurück, ihre Verdienste mit Hilfe von Inschriften einem größeren Personenkreis bekanntzumachen.

Auffallend ist, daß Vertreter der landesfürstlichen Verwaltung in den oststeirischen Inschriften ebenso fehlen wie Juristen und Ärzte. Eine Ausnahme ist die Inschrift auf dem schönen barocken Bildstock vor der Wallfahrtskirche Pöllauberg, die der innerösterreichische Regierungskanzler Dr. Thomas Maurer von Mauerburg

anbringen ließ.⁹ Die in der sozialhistorischen Forschung bisher nur wenig beachtete Gruppe der Herrschaftsverwalter ist in der Oststeiermark mit einigen Grabinschriften vertreten. Der 1649 verstorbene Georg Adam Köfler hatte z. B. laut Grabinschrift seinen Herrn jahrelang auf dessen Kavaliertouren begleitet und dann die Verwaltung der Herrschaften Bertholdstein und Kapfenstein übernommen. An der Pfarrkirche Weizberg befindet sich auch das kleine Grabmal des Pflegers Gregor Heillnegger (gest. 1602). Der Verstorbene war Verwalter der Herrschaft Oberfladnitz. Für das Selbstverständnis des Verwalters spricht, daß er sein – wenn auch wesentlich kleineres – Grabmal vom selben Bildhauer anfertigen ließ wie sein Dienstgeber.

In der Oststeiermark spielte das Bürgertum seit jeher eine geringe Rolle. Dies schlägt sich auch in den relativ wenigen Inschriften nieder. Außer in Radkersburg lebten nur in Fürstenfeld, zeitweilig auch in Mureck und Friedberg, Kaufleute, die überregionale Handelsbeziehungen besaßen. Im 15. Jahrhundert und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts konkurrierten in Radkersburg die reichen Kaufmannsfamilien der Eggenberger, Wechsler und Königsfelder miteinander. Die Angehörigen dieser Familien ließen für sich aufwendige Grabmäler errichten und versuchten, sich durch Bauinschriften zu verewigen.¹⁰ Die Masse der in den oststeirischen Städten und Märkten ansässigen Bürger waren aber Handwerker, die sich auch in der Landwirtschaft betätigten. Nach 1600 trat im oststeirischen Handel Fürstenfeld an die Stelle von Radkersburg. Von den reichen Fürstenfelder Kaufleuten des 17. und 18. Jahrhunderts ist allerdings keine einzige Grabinschrift überliefert geblieben.¹¹

Aus dem bäuerlichen Bereich sind in der Oststeiermark die wenigsten Inschriften überliefert. Es handelt sich hier um einzelne Hausinschriften sowie um Inschriften auf Glocken und Gebäuden, die seit dem 17. Jahrhundert von Zechpröpsten und Bruderschaften in Auftrag gegeben wurden. Diese Inschriften befinden sich im Norden bzw. Nordwesten der Region in einem Gebiet, das keinen feindlichen Einfällen ausgesetzt war und in dem sich anscheinend auch die Bauern einer besseren rechtlichen und wirtschaftlichen Position erfreuten.

Zusammenfassend stelle ich fest: Die Oststeiermark war bis ins 20. Jahrhundert agrarisch dominiert. Die damit verbundenen feudalen Strukturen werden auch in den überlieferten Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit deutlich.

⁹ Helfried VALENTINITSCH, Eine Juristenkarriere in der Steiermark zur Zeit der großen Hexenverfolgung. Der innerösterreichische Hofvizekanzler Thomas Ignatius Freiherr von Mauerburg (gest. 1686). In: ZHVSt 84 (1993), 103–126.

¹⁰ Helfried VALENTINITSCH, Grabinschriften und Grabmäler als Ausdruck sozialen Aufstiegs im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Walter KOCH (Hrsg.), Epigraphik 1988, Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik, Graz 10.–14. Mai 1988. Referate und Roundtable-Gespräche. Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften, 213. Bd., Wien 1990, 15–25.

¹¹ Helfried VALENTINITSCH, Die Stellung Fürstenfelds im Handel zwischen der Steiermark und Ungarn in der frühen Neuzeit (16.–18. Jahrhundert), im Druck.